

Hermann-Josef Frisch

Lieber Karl Marx – lieber Papst Franziskus

Ein Briefwechsel

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Zitate von Karl Marx wurden in der Regel der Studien- und Leseausgabe Marx-Engels-Werke (MEW), Berlin 1956–1990, entnommen. Eine gute, zudem kommentierte Zusammenfassung der wichtigsten Schriften von Karl Marx bietet: Bruno Kern (Hrsg.), Karl Marx. Texte, Schriften, Wiesbaden 2015.

Zitate von Papst Franziskus stammen meist aus seinen beiden zentralen Enzykliken: *Evangelii gaudium* (2013) und *Laudato si'* (2015).



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Satz und Layout: Hermann-Josef Frisch, Overath

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37977-2

ISBN E-Book 978-3-451-81262-0

Vorwort

Im Jahr 2018 wird der 200. Geburtstag von Karl Marx gefeiert, der am 5. Mai 1818 in Trier geboren wurde und am 14. März 1883 in London nach einem bewegten Leben starb. Der Philosoph, Journalist, Ökonom, vor allem aber Begründer einer gesellschaftlichen Richtung, die seinen Namen trägt, zählt zu den großen Gestalten des 19. Jahrhunderts, die nicht zu unterschätzende Auswirkungen bis in unsere Zeit haben. Seine Schriften und seine gesellschaftlich-ökonomischen Postulate sind nach wie vor umstritten, sie sind vielfältig modifiziert und auch an unterschiedliche Verhältnisse angepasst worden – aber Karl Marx bleibt in vielfacher Weise bis heute lebendig.

Ihm gegenüber steht in diesem Band Papst Franziskus, der Jesuit aus Lateinamerika, der die Befreiungstheologie der lateinamerikanischen Kirche für die Weltkirche verbindlich machen will und davon spricht, dass »diese Wirtschaft tötet«. Er ist ein unkonventioneller Kirchenmann, der immer wieder neue Impulse setzt, Anstöße zum Nachdenken gibt und dafür breite Zustimmung, aber auch heftige Ablehnung erntet.

Was wäre, wenn man diese beiden herausragenden Gestalten miteinander ins Gespräch bringen würde? Natürlich ist dies historisch unmöglich, aber gedanklich dennoch eine spannende Sache: Was würden sich diese so unterschiedlich positionierten Vertreter von Marxismus und Christentum schreiben? Gibt es bei aller gegenseitigen Kritik und bei allen Widersprüchen dennoch Gemeinsamkeiten, eine humane, dem heutigen Menschen angemessene Gemeinsamkeit? Entdecken wir, was sich Karl Marx und Papst Franziskus zu sagen haben.

Hermann-Josef Frisch

Inhalt

Ein brüderliches Gespräch	8
Diese Wirtschaft tötet	16
Geld und andere Götzen	24
Die »Option für die Armen«	32
Der Mensch im Vordergrund	40
Klassenkampf ...	48
... oder Geschwisterlichkeit	56
Umsturz oder Reform	64
Weg mit dem Privateigentum!	72
Menschenwürde	80
Globalisierung	88
Die Umwelt des Menschen	96
Religion als Werk des Menschen	104
Religion als Opium des Volkes	112
Offenheit für Transzendenz	120

Materialismus und Idealismus	128
Eine Theologie der Befreiung	136
Umfassende Freiheit	144
Gesellschaft und Individuum	152
Menschen aller Länder, vereinigt euch!	160
Brüder – nicht wie Kain und Abel	168

Ein brüderliches Gespräch

Lieber roter Bruder,

so wage ich keck und frei zu schreiben an dich, den mir so fremden Karl Marx. Obwohl unsere Meinungen sicher in vielen Punkten sehr weit auseinandergehen, möchte ich dir doch in Hochachtung und Respekt begegnen. Das muss ich erklären.

Zuerst einmal wirst du dich wundern, warum ein katholischer Papst dir schreibt. Denn du wurdest doch in einer jüdischen Familie im deutschen Trier geboren. Weil dein Vater allerdings zur evangelischen Kirche konvertieren musste, um nach der napoleonischen Zeit auch unter Preußens Herrschaft weiterhin als Anwalt tätig sein zu dürfen, wurdest auch du zusammen mit deinen sechs Geschwistern in eurer Wohnung evangelisch getauft. Der katholischen Kirche wirst du in der Bischofsstadt Trier natürlich begegnet sein, aber du hattest wohl kaum etwas mit dieser Konfession zu tun. Ich vermute sogar, dass auch der evangelische Glaube nicht wirklich bei dir hat Fuß fassen können. Später jedenfalls hast du Religion und Christentum im Rahmen deiner Vorstellungen konsequent abgelehnt. Das allerdings hat dich nicht daran gehindert, zweimal Taufpate zu werden; so wurde 1871 Karl Liebknecht dein Patenkind, der später zusammen mit anderen die Kommunistische Partei Deutschlands gründete. War diese Patenschaft nur eine Formalie?

Ich gehe jedenfalls von einem gebrochenen Verhältnis zur Religion aus. Und umso mehr wirst du dich wundern, dass ein Vertreter einer großen Religion mit dir Kontakt aufnimmt. Warum, wirst du fragen.

Nun, zuerst einmal ist die Antwort ganz einfach: Ich möchte dir ganz herzlich und natürlich ohne Hintergedanken zu deinem zweihundertsten Geburtstag gratulieren. Dies ist ein Anlass, der deine Persönlichkeit erneut in den Blick der Öffentlichkeit rückt – nicht nur in deinem Heimatland oder in Frankreich, Belgien und England, wo du gelebt und gewirkt hast, nein, auch in anderen Ländern und durchaus besonders in meinem Heimatkontinent Lateinamerika. Dort sind deine Gedanken und ökonomisch-gesellschaftlichen Analysen zwar umstritten, werden aber immer wieder diskutiert und haben konkrete Auswirkungen auf die dortige Gesellschaftsordnung. Ich habe davon manches in meinem Heimatland Argentinien erleben können, doch vor allem die Berichte von Bischofskollegen aus Brasilien und anderen benachbarten Ländern haben mir zu denken gegeben.

Ganz gleich, wie man sich zu deiner Lehre stellt – ob man sie wie viele ablehnt oder ob man sie wie viele andere zur Grundlage eines gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Handelns nimmt –, du bist und bleibst für die Menschheit bedeutend, eine der großen Gestalten, die viel verändert und in Bewegung gesetzt haben. Ob dies zum Guten oder Schlechten geschah, wage ich in der Summe nicht zu beurteilen. Wer bin ich denn, dass ich mir ein Urteil über einen Menschen erlauben dürfte? Ich schaue auf dich und sehe, dass du Bedeutendes geleistet hast, dass du dich deiner Idee einer besseren gesellschaftlichen Ordnung und damit einer Besserstellung breiter Schichten besonders der armen Bevölkerung – des Proletariats, wie du es nennst – gewidmet hast. Diesen Kampf hast du durchgehalten, obwohl du vielfältiger staatlicher Verfolgung ausgesetzt warst, vielfachem Widerstand auch in den Kreisen, mit denen du verbunden warst, begegnen musstest und teilweise sogar materielle Armut erlitten hast.

Du warst ein Mensch mit einem großen Ideal (von Idealen allerdings hältst du wenig, aber dazu vielleicht später einmal

mehr), ein Mensch mit Ausdauer und großem Engagement, ein Mensch wie wir alle mit Licht und Schatten, ein Mensch, der Neues angestoßen hat. Und deshalb ist es berechtigt, dir zu dem runden Geburtstag zu gratulieren, auch wenn wir natürlich völlig andere Positionen vertreten. Ich will da nichts beschönigen.

Doch ich bin der Ansicht, dass ein Meinungs austausch gerade mit Menschen ganz anderer Herkunft, ganz anderer persönlicher Geschichte und vor allem mit ganz anderen Auffassungen nicht nur wichtig für ein friedliches Miteinander ist, sondern auch für eine kritische Sicht auf die eigene Stellung und die eigenen Vorstellungen. Niemand hat die Wahrheit gepachtet, wir sind alle auf der Suche und alle auf einem Weg. Genau deshalb schreibe ich dir und möchte mit dir in einen Briefwechsel eintreten, um genauer zu erkunden, ob es trotz vieler unbestreitbarer Gegensätze auch Gemeinsamkeiten gibt, auf denen wir aufbauen können.

Ich sehe eine solche Gemeinsamkeit sicher in der Kritik an den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht nur deiner, sondern auch meiner Zeit. Eine Spaltung von Reich und Arm, von Oben und Unten, von Mächtig und Ohnmächtig gab es nicht allein in der feudalen Zeit und in der Zeit der beginnenden Industrialisierung, die du kritisch wahrgenommen und für die du Alternativen vorgeschlagen hast. Nein, solch eine Spaltung gibt es ebenso auch in meiner Zeit, und dies gilt heute nicht allein auf Europa und Nordamerika bezogen, sondern auf die ganze Welt: Überall gibt es Ungerechtigkeit und Ausbeutung, die zu Armut und katastrophalen Lebensbedingungen für viele Menschen und ganze Völker führen.

Wie du damals in deiner Situation, so bin auch ich heute ein heftiger Kritiker dort, wo es um den Menschen und sein Wohl geht. So habe ich mich in meiner Enzyklika *Evangelii gaudium* sehr deutlich gegen den Fetischismus des Geldes positi-

oniert und »Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen« gesagt. Mehr noch: Ich habe das Schlagwort »Diese Wirtschaft tötet!« geprägt. Und dieser Satz könnte glatt von dir sein, meinst du nicht auch?

Damit hätten wir zumindest einen Punkt, der uns verbindet, und könnten von da aus zu einem tiefen und respektvollen Gespräch über Wirtschaft, Gesellschaft, den Menschen überhaupt und viele andere Fragen ansetzen. Deshalb bitte ich dich: Lass dich auf einen solchen Briefwechsel ein, der nicht nur einhundertfünfzig Jahre überbrückt, sondern auch den Blick auf eine andere, nunmehr globale Kultur des Menschen richtet. Gehen wir offen und ehrlich – auch mit sehr unterschiedlichen Ansichten – in ein Gespräch, welches uns vielleicht beide bereichern kann. Und dabei soll es uns weniger um Strukturen, sondern um den Menschen, die Menschheit gehen.

Ich habe dich zu Beginn mit »Lieber roter Bruder« angesprochen; »rot« ist natürlich eher humorvoll gemeint, aber »Bruder« ist mir sehr wichtig. Denn sowohl in den ersten christlichen Gemeinden als auch in vielen kommunistischen Gruppen wird die Brüderlichkeit herausgestellt. Um ein brüderliches Gespräch bitte ich dich.

Dies schreibt dir

dein Bruder Franziskus,
Rom

Lieber schwarzer Bruder,

so schreibe ich dir genauso keck und frei, wie du es getan hast. Ich muss allerdings gestehen, dass ich zuerst einmal ziemlich sprachlos war, als mich dein Brief erreichte. Ich war – das weißt du ja aus der Lektüre meiner Schriften, aber vor allem aus dem Handeln derer, die meinen Ideen folgten – immer ein Feind der Religion, besonders des in Europa vorherrschenden Christentums und vor allem seiner Führer. Für mich war die alte und für die Menschen unheilvolle Verbindung von Thron und Altar, welche die Zeiten des Mittelalters prägte, nahtlos übergegangen in eine Verbindung von Kapital und Altar, die mindestens ebenso viel Unheil über die Menschen brachte. Immer geht es, so konnte ich an den sozialen Verhältnissen meiner Zeit ablesen, um Macht und Ausbeutung. Das Proletariat ist der Leidtragende dieser Verhältnisse – ihr spricht heute von den Armen, dem Prekariat oder, in meiner Heimat Deutschland, von Harz-IV-Empfängern. Diese Verhältnisse, so meine unbedingte Konsequenz, müssen geändert, radikal geändert werden, auch durch gewaltsamen Umsturz und Klassenkampf, wenn es friedlich nicht geht.

Ausgerechnet mir schreibst du also einen Brief, mehr noch: Du bittest um einen Meinungsaustausch, um einen Briefwechsel zu vielerlei Fragen, der uns gegenseitig bereichern soll, wie es deine Hoffnung ist.

Ich bin mehr als überrascht, denn weiß ein Papst nicht eigentlich alles besser? Ist er nicht in einer Position, in der er sich über jede Kritik erhaben glaubt? Verstehst du dich anders als die Päpste zu meiner Zeit und auch noch deine direkten

Vorgänger? Ein Papst, der Gespräch, Dialog, eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit will, der Kritik zulässt, das finde ich in der Tat mehr als überraschend.

Natürlich ist der Anlass deines Schreibens, die Gratulation zu meinem zweihundertsten Geburtstag schon in Ordnung. Das werden im Jahr 2018 sicher sehr viele machen, aus allen Richtungen; manche ehrlich, manche heuchlerisch, manche, weil sie dankbar meines Wirkens gedenken, andere, weil sie mich für ihre eigenen Ziele vereinnahmen wollen. Entschuldige bitte, aber ich bin ein wenig skeptisch im Hinblick auf das, was du wirklich willst. Nun, das wird sich ja herausstellen.

Meine Skepsis ist begründet, denn meiner Meinung nach stehen wir als zwei völlig gegensätzliche Pole gegeneinander. Und da gibt es keine Gemeinsamkeiten.

Ich vertrete eine Sicht auf den Menschen als einen, der auf dieser Erde lebt und um sein Überleben kämpfen muss. Er stammt von der Erde und kehrt zur Erde zurück – darin stimme ich mit den Aussagen der Hebräischen Bibel überein. Aber er darf in seinem Kampf – und darin unterscheide ich mich von meiner Herkunftsreligion, dem Judentum, ebenso wie von dem als Kind äußerlich angenommenen Christentum – nicht auf ein höheres Wesen vertrauen, das in einem fernen Jenseits wohnt. Er darf nicht auf ein Leben jenseits dieses Lebens hoffen, sondern muss sein Leben auf dieser Erde gestalten. Nicht um die Illusion eines Jenseits und eines jenseitigen Glücks geht es mir, sondern um – ich sage es deutlich – den konkreten Dreck dieser Erde, in dem jeder Mensch und die menschliche Gesellschaft leben muss.

Du vertrittst dagegen eine Sicht auf den Menschen, die über dieses Leben weit hinausgeht und die deshalb, so meine kritische Meinung, den Boden unter den Füßen verliert. Du vertrittst eine Vertröstung auf ein jenseitiges Wesen, eine Illusion, die nur von den Problemen der Erde und der menschlichen Gesellschaft ablenkt und deshalb zu bekämpfen ist. Der

Mensch soll seine Kraft nicht auf eine Welt der Fantasie ausrichten, sondern auf die konkreten Aufgaben, die ihm hier auf der Erde gegeben sind. Nicht um ewiges Leben geht es, sondern um irdisches Leben.

So unterscheiden wir uns in unserem Menschenbild. Ich bin in meinen Forderungen noch weiter gegangen: Es muss besonders darum gehen, das Los des Proletariats zu verbessern. Bereits 1844, also mit sechsundzwanzig Jahren, schrieb ich in meiner Kritik an der Hegelschen Rechtsphilosophie gegen die Vergeistigung der Welt an, gegen Hegels Idee des Weltgeistes, eines absoluten Geistes, der von außen in die Welt eingreift. Nicht der Weltgeist, wie immer man ihn religiös oder philosophisch verstehen will, ist das höchste Wesen auf der Erde, sondern der Mensch. Und deshalb muss aller Einsatz der Menschen und jeder menschlichen Gesellschaft der Verbesserung der Situation der Menschen dienen: »Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.«

Das, lieber schwarzer Bruder, ist die Aufgabe, die anzugehen ist, nicht die Verkündigung himmlischer Wesen, nicht die Ablenkung gutwilliger und leichtgläubiger Menschen hin zu jenseitigen Zielen, sondern die konkrete Arbeit für die Menschen auf dieser Erde. Das war die Aufgabe, die ich mir zeitlebens gestellt habe, das ist aber, wenn du wirklich etwas lernen willst, auch deine Aufgabe in deiner Welt heute.

Denn die Situation der Menschen ist ja nicht besser geworden. Du hast selbst darauf hingewiesen, dass die Spaltung von Reich und Arm, von Oben und Unten, von Mächtig und Ohnmächtig auch in deiner Zeit gilt. Du hast Ungerechtigkeit und Ausbeutung, Armut und katastrophale Lebensbedingungen vieler Menschen und ganzer Völker beklagt. Also tu et-